

06 | **Wirtschaft: Innovationen**KLEINE  
ZEITUNG

23.09.2017, Manfred Neuper

**Weltpremiere für Zotters  
schlaue Schoko-Roboter**

Handwerk und Hightech sind für Chocolatier Josef Zotter kein Widerspruch. Nach jahrelanger Entwicklung nehmen in seiner Manufaktur auch zwei weltweit bis dato einzigartige Roboter die Arbeit auf. Seine Vision: die „total individualisierte“ Schokopraline.



Chocolatier Josef Zotter setzt neben Handwerk auch auf neue Technologien.

**I**n Josef Zotters Schokoladenmanufaktur wurden vor Kurzem die weltweit ersten Schoko-Roboter installiert, sie gehen in Kürze in Betrieb. Nicht etwa, weil Zotter der viel gepriesenen Handarbeit in seinem Betrieb abschwört oder gar an Arbeitsplatzabbau durch Effizienzgewinn denkt, sondern weil mit diesen Geräten „eine Präzision erreicht werden kann, die händisch nicht mehr greifbar ist“, wie Zotter erläutert.

Für neue Produktlinien, etwa Pralinen mit hauchdünnen Schichten im Hundertstel-Millimeter-Bereich und in sehr vielen Varianten, seien die neuen „ChocoBotics“ gedacht. „Das sind sehr komplexe Maschinen, extrem präzise und flexibel“, so Zotter. Was aber keinesfalls bedeute, dass man keine Manufaktur mehr sei, „die Roboter erweitern unsere Möglichkeiten, ohne dass auf der anderen Seite etwas wegfällt“. Auch Arbeitsplatzräuber seien sie nicht, beteuert Zotter, „wir haben für die Roboter jetzt sogar fünf zusätzliche Mitarbeiter eingestellt“.

Längerfristig verknüpft er mit den Robotern noch viel weitreichendere Visionen. „In ein paar Jahren wird es möglich sein, dass diese Technologie jedem Menschen automatisiert die total individualisierte Lieblingspraline machen kann.“ Anhand von Kundendaten, die sogar Unverträglichkeiten oder medizinische Einschränkungen umfassen, könnte auf Basis von Algorithmen das perfekt auf jeden Einzelnen abgestimmte Geschmackserlebnis erzeugt werden. „Ein bisschen das iPhone der Schoko-

lade, also die Robi-Pralinen“, so Zotter. Freilich sei das noch Zukunftsmusik, „dafür werden wir noch Zeit brauchen, aber die Möglichkeiten, die damit einhergehen, sind riesig“.



Roboter werden zur Herstellung von Pralinen eingesetzt.

Die Presse

02.10.2017, Auer

**„Jedes Dach im Land  
sollte die Sonne nutzen“**

Ländliche Entwicklung. Seit 30 Jahren versorgt Solarier das Land mit erneuerbarer Energie. Förderungen würde Firmenchef Horacek „abdrehen“ – alle, auch für Öl und Gas.

Wer sein Geld heute mit Solarenergie verdient, hat gut lachen. Den Stromerzeugern bietet der Staat garantierte Einnahmen. Und die (meist asiatischen) Produzenten der Solarzellen reiten seit Jahren auf dem weltweiten Trend in Richtung erneuerbare Energie. Das war nicht immer so. Vor dreißig Jahren war von der heute allgegenwärtigen Energiewende kaum etwas zu spüren. Nur ein paar unverwundliche Vordenker vertrauten schon damals lieber der Kraft von Sonne und Wind als den Öl- und Gaslieferanten aus dem Nahen Osten.

Einer dieser Pioniere ist das oberösterreichische Unternehmen Solarier. 16 Jahre bevor der erste Politiker den Ökostromerzeugern fixe Einspeisetarife versprach, versorgten die Solarier Landwirte im Mühl- und Innviertel mit Sonnenkollektoren aus dem Eigenbau. Heute verkauft das Unternehmen so ziemlich alles, was die Ökoenergiebranche zu bieten hat: Fotovoltaikanlagen, Wärmepumpen, Biomasse-Heizungen – und natürlich immer noch Sonnenkollektoren aus eigener Produktion. „Öl- und Gasheizungen verbauen wir aus Prinzip nicht“, sagt Clemens Horacek, der das Unternehmen vor drei Jahren übernommen hat. Die Vision des Firmenchefs: „Jedes Dach im Land sollte die Sonne nutzen“.

Seit der kleinen Ökostromnovelle, die der Nationalrat heuer beschlossen hat, ist Österreich diesem Traum ein Stück näher. Während es privaten Ökostromproduzenten bisher verboten war, ihre selbst erzeugte Elektrizität mit den Nachbarn zu teilen, sind in Hinkunft gemeinsam genutzte Solaranlagen auf Mehrparteienhäusern möglich. In der Solarthermie habe es diese Beschränkung nie gegeben, erzählt Horacek. Vor allem die österreichischen Hotels zählen hier zu den besten Kunden seines Unternehmens.

Den Schritt ins Ausland hat Solarier auch in den Boomjahren nach der Jahrtausendwende nicht gewagt. „Es gibt genug zu tun in Österreich“, ist Clemens Horacek überzeugt. Er ist sich auch bewusst, dass der Erfolg seines Unternehmens in den vergangenen Jahren stark davon abhing, wie viel die Republik für den Ausbau der grünen Energie beigesteuert hat. „Man merkt die Förderlust der Österreicher“, erzählt er. So habe 2010 eine typische Fotovoltaikanlage für Einfamilienhäuser etwa 20.000 Euro gekostet. Rund die Hälfte davon hat der Staat übernommen. Heute koste die Anlage 10.000 Euro, allerdings gibt es „nur noch“ 1.300 Euro Förderung. Obwohl die Solaranlage in Summe billiger ist, seien viele Kunden schwerer davon zu überzeugen.

Die pauschale Kritik an der Förderung der erneuerbaren Energien weist er zurück. Fossile Energieträger bekämen in Österreich drei Mal so viel. Nur eben nicht so transparent wie beim Ökostrom, sondern versteckt: Als Steuernachlass beim Diesel oder als kompletter Steuerverzicht in der Luftfahrt.

## Wirtschaft: Innovationen | 07

Salzburger Nachrichten

03.10.2017  
Ernst P. Strobl

## John Malkovich kommt morgen zum Proben vorbei

Eine bestechende Idee, die prominente Unterstützer fand: Per App können reisende Künstler einen Proberaum buchen.

Hat jemand ein Klavier zu Hause, das ungenutzt herumsteht? Gut gestimmt sollte es schon sein, denn man weiß nicht, wer dann kommt zum Üben. Es könnte ein Weltstar genauso sein wie ein Amateur. Das Problem fehlender Proberäume kennen besonders Musiker, die um die Welt reisen für ihre Auftritte, genau. Deshalb ist es kein Wunder, dass diese Idee sofort Stars wie den Filmkomponisten Hans Zimmer, den Rockstar Billy Joel oder den Philharmoniker-Vorstand i.R., Clemens Hellsberg, überzeugte und an Bord holte. Aber auch der Schauspieler John Malkovich, der oft mit musikalischen Projekten unterwegs ist, kennt das Problem, als etwa vor einem Auftritt in Portugal nur die Hotellobby – und „ein klebriges, verstimmtes, altes Klavier“ – zur Verfügung stand, wie er am Montag in Wien erzählte.

Dort im Konzerthaus wurde das Projekt präsentiert, das der Geiger Aleksey Igudesman und die studierte Pianistin Julia Rhee erfunden haben. Music Traveler startet in Wien, wo es angeblich 250.000 Musiker (davon rund 50.000 Profis) und 400.000 Haushalte mit Instrument geben soll.

Diese Idee ist bestechend, und wie einfach es ist, per App ein Übezimmer mit Klavier an einem bestimmten Tag für zwei Stunden zu buchen, zeigte Aleksey Igudesman anhand seiner eigenen Wiener Wohnung vor. Die Kosten der derzeitigen Angebote schwanken von 5 Euro pro Stunde bis 1.200 Euro, aber das wäre schon ein Saal im Wiener Konzerthaus, das sich auch an der Aktion beteiligt.



Aleksey Igudesman und Julia Rhee gründeten das Start-up Music Traveler.

JULIA WESELY

DER STANDARD

03.10.2017, Nora Laufer



## „Wir träumen von Kinderrädern“

Der österreichische Kinderradhersteller Woom ist in den vergangenen Jahren international durchgestartet. Begonnen hat die Geschichte in einer Garage in Wien.

**M**it routinierten Handbewegungen kontrolliert Karl die Speichen, probiert alle Gänge durch und ölt einzelne Teile, die noch klemmen. Karl ist einer der rund 35 Mitarbeiter von Woom Bike, einem Klosterneuburger Kinderadhersteller. In einer Industriehalle an Wiens Stadtgrenze baut Karl täglich um die 20 Fahrräder zusammen und wieder auseinander.

Sämtliche in Europa vertriebene Räder landen am Weg zum Kunden in Klosterneuburg. Dort werden sie einzeln zusammengebaut, jeder Teil wird noch einmal getestet: „Wenn ein Kind das Rad auspackt, muss alles passen, sonst ist die Enttäuschung groß“, sagt Geschäftsführer Marcus Ihlenfeld.

Das österreichische Unternehmen ist mittlerweile im weltweiten Radgeschäft gut etabliert. Angefangen hat die Geschichte der Kinderräder vor sieben Jahren in einer Garage. Ihlenfeld hat damals den Co-Gründer Christian Bezdeka kennengelernt. „Wir waren beide radnarrisch“, sagt der Unternehmer – und beide wollten die Radbegeisterung auch ihren Kindern weitergeben. Die damals erhältlichen Kinderäder waren den Gründern jedoch allesamt zu schwer oder einfach „kleingeschrumpfte Erwachsenenäder“.

Daraufhin nahmen die zwei Männer, die ursprünglich im Marketing und im Industriedesign tätig waren, die Sache selbst in die Hand. „Wir haben uns jeden Abend nach der Arbeit, und nachdem unsere Kinder im Bett waren, zusammengesetzt“, erinnert sich Ihlenfeld. Mehr als zwei Jahre lang haben die beiden an dem ersten Kinderrad getüfelt und Prototypen zusammengebaut: „Das erste war bei weitem nicht so schön wie heute.“

In den ersten acht Monaten schraubten die Unternehmer 500 Fahrräder in einer Garage in



WOOMBIKES

Woom baut Kinderfahrräder für mehr Spaß am Fahren.

Wien zusammen. Heute produziert Woom 42.000 Räder im Jahr. Mit dem Erfolg hat Ihlenfeld nicht gerechnet: „In unserem Businessplan waren für heuer ursprünglich 2.250 Räder vorgesehen.“

Ein Woom-Bike besteht aus rund 50 Einzelteilen, 90 Prozent davon sind Eigenentwicklungen. So zum Beispiel die grün eingefärbte Rückbremse. Durch diese sollen Kinder lernen, wie Fahrräder funktionieren: „Wenn man einem Dreijährigen sagt: Rechts ist die Rückbremse, versteht er das nicht.“

Ein Teil der Unternehmensstrategie von Woom ist das „Upcycling“-Programm. Kunden, die einen Mitgliedsbeitrag bezahlen, können alte Fahrräder wieder an das Unternehmen zurückgeben. Beim Kauf eines größeren Rads bekommen sie dann 40 Prozent des Preises des kleineren Modells rückerstattet.

KLEINE ZEITUNG

04.09.2017



## „Junge sollen Kopf, Herz, Körper nützen“

Florian Brody, aus Österreich stammender Start-up-Berater und Life-Coach in San Francisco, über die Trends in Silicon Valley.

Was sind gerade die heißen Themen im Valley?

**Florian Brody:** Künstliche Intelligenz mit „deep learning“ und autonome Autos sind große Themen. Können neben Google & Co Start-ups mitmischen?

**Florian Brody:** Absolut. Dieses Jahr sind bereits 34 kleine Unternehmen aufgekauft worden von den großen. Große Unternehmen haben oft das Problem, dass sie nicht selbst innovativ arbeiten können, weil sie ja dadurch riskieren, dass etwas schief gehen könnte.

Wer bei künstlicher Intelligenz mitentwickeln will, muss welche Kompetenzen mitbringen?

**Florian Brody:** Fast jede der großen Universitäten lehrt Computerscience, orientiert auf neuronale Netze. Es gibt nie genug Studienabgänger und daher viele offene Stellen. Die wichtigste Kompetenz ist, dass ich über mein eigenes Fachgebiet hinaus-

denken kann. Ich habe Computerlinguistik in Wien studiert und gesehen, dass man nicht nur programmieren können muss, sondern auch darüber hinausdenken.

Worin muss man in Österreich aufholen?

**Florian Brody:** Die Herangehensweise an Innovation braucht ein Umdenken. Innovation ist kein eigenes Thema, sondern selbstverständlich. Alles ist Innovation. Was raten sie jungen Leuten, vom Lehrling bis zum Studenten, welche die Welt mitgestalten wollen?

**Florian Brody:** Jede Möglichkeit zu nützen, um sich fächerübergreifend zu bilden. Ich arbeite auch als Life-Coach grundsätzlich mit dem Kopf, mit dem Herzen und dem Körper. Die Jungen sollen hinausgehen und sehen, dass es auch anders geht. Es ist nicht notwendigerweise besser im Silicon Valley, es ist anders.